

ar auch auf Warnungs- und Hilfsrufe verschiedenster Art ausgedehnt werden, die selbst von verschiedenartigen Tieren, z. B. den Genossen der oben genannten Wächtervögel, gemeinsam verstanden werden. Das Bellen des Hundes ist sehr reich an solchen verschiedenartigen Tonausdrücken, und die Sprache, in der sich der Mensch mit Tieren oder ganz jungen Kindern unterhält, ist wesentlich eine solche Gebärden- und Interjektionsprache, wie die die noch nicht zur Artikulation oder Sprachgliederung gelangten Wesen am besten verstehen und wie sie ohne allen Zweifel auch für den Urmenschen das erste Ausdrucksmittel gewesen ist. Genaue Beobachter haben bei Affen einen großen Reichtum solcher Töne wahrzunehmen geglaubt, die Garner durch den Phonographen zu fixieren und zu klassifizieren suchte, — wie denn auch das Vergnügen, zu dessen Ausdruck der Hund seinen Schwanz in Bewegung setzt, von ihnen zum ersten Male in der Natur durch ein Nicken oder Lachen ausgedrückt wird. Von der Gebärdenprache erscheint es als sicher, daß sie ehemals ein viel wesentlicheres Element der Verständigung abgegeben hat, als heute, wo der Gebildete beim Sprechen kaum noch eine Miene verzieht. Wenn wir in die Schichten des niederen Volkes hinabsteigen, so sehen wir bei der Unterhaltung eine um so ausdrucksreichere Mimetik hervortreten, je lebhafter das Temperament und je unangebildeter und wortärmer die Sprache der Verständigung Suchenden ist. Bei manchen wilden Völkern erhalten die wenigen Worte ihrer Umgangssprache durchaus erst mittelst der Mimetik und der Gesten ihre notwendige Ergänzung; sie lassen z. B., ob von sich, einer zweiten oder dritten Person die Rede ist, einzig aus den Gesten erraten und ein beliebiger ungebildeter Natrose weiß sich durch Gebärden und Gefühlsausdrücke beinahe mit allen Völkern der Welt über die gewöhnlichen Bedürfnisse des Daseins zu verständigen.

Einige Sprachforscher haben nun geglaubt, daß man die Wortwurzeln aller Ursprachen auf solche Gefühlsausdrücke, die in einer bedeutenden Weise vermehrt worden seien, zurückführen könne, so daß die Sprache mit anderen Worten gänzlich auf Äußerungen zurückführbar sei, die den Tieren eineswegs abgehen. C. B. Tylor hat in dieser Beziehung auf die Unemetheit des Ausdruckes, mit dem der Mensch seinen Widerwillen und Ekel ausdrückt, aufmerksam gemacht. Es ist gewiß nur ganz in der Sache begründet, daß wir einen übeln Geruch und was sich uns sonst Unangenehmes nähert, durch starkes Ausblasen der Luft zu entfernen suchen. Das bei den Tieren als Fauchen zu Tage tritt, gestaltet sich beim Menschen zu einem sehr ausdrucksvollen Puh! Puah! oder Pui! oder Fi!; und diese in den höchsten Widerwillen und Ekel ausdrückende, zur Hälfte instinktive und unwillkürliche Äußerung finden wir als Wortwurzel wirklich nicht bloß in den indogermanischen, sondern auch in anderen Sprachen wieder. So heißt im Sanskrit pay faul werden, stinken und piy hassen. Die Wurzel pu findet sich weiter im lateinischen pus, putridus, im gothischen fuls, im